

Wie Phoenix aus der Asche

Hölstein | Die «Holdenweid» vor dem ersten grossen baulichen Ziel

Cornelia Huber war stets überzeugt davon, das landschaftlich reizvolle Seitentälchen zu neuem Leben erwecken zu können. Die Zwischenbilanz zeigt, dass sie auf gutem Weg ist.

Elmar Gächter

Mit nicht weniger als mit dem Anspruch, die ehemalige Klinik aus den 1950er-Jahren, die Villa und den Hof von 1798 sowie den zugehörigen Umräum schrittweise zu einem Zukunftslabor auszubauen, haben Cornelia Huber und ihr Team 2015 erstmals ihre Schritte in die «Holdenweid» bei Hölstein gesetzt. Hier sollten künftig Impulse für eine neue «Kultur der Wirklichkeit» ausgehen, die alle Dimensionen des Lebens einschliesst. Von manchen Zeitgenossen, nicht zuletzt aus jenem Dorf, zu dem das romantische Tälchen geografisch gehört, wurden diese Absichten als unrealistisch abgetan, ja gar belächelt. Wie um Himmels willen soll jemand die finanziellen Mittel und die Kraft auf-



Das eingerüstete ehemalige Klinikgebäude wird nach und nach zur «Wirkstatt».

Bilder zvg/Nadine Werner

bringen, die teilweise maroden Gebäude zu sanieren und zu neuem Leben zu erwecken?

Heute, sieben Jahre später, ist das einstige «Hirngespinnst» zu einer Realität herangewachsen. Die ehemalige psychiatrische Klinik der Stadt Basel steht vor dem Abschluss der ersten grossen Sanierungsetappe.

84 Zimmer mit 115 Fenstern, dies zwei nackte Zahlen des riesigen Gebäudes. Und alles ist bald saniert und umgebaut. Das Dach mit seinen 1000 Quadratmetern Fläche ist neu

eingedeckt, das Dachgeschoss ist isoliert und die ehemalige Wäschetrocknung und die Bedienstetenzimmer sind mit zusätzlichen Fenstern zu grossen Seminarräumen ausgebaut worden, der Umbau diverser Gästezimmer zu ganz individuellen Wohlfühlloasen ist im Gang, die mehr als 2000 Quadratmeter grosse Aussenfassade erhält ein erfrischendes Outfit. Und das ganz Spezielle daran: Um den Innenausbau kümmert sich eine Schar von Idealisten, teilweise vom Verein Frequenzwechsel – dem Betreiber des Impulszentrums – angestellt, teilweise ehrenamtlich tätig.

Eigentümerin des Gebäudeensembles wiederum ist die Stiftung Holdenweid. Ganz «normal», dass sich hier eine pensionierte Kindergärtnerin zusammen mit einem ehemaligen Koch und einem im Rentnerleben stehenden Velomechaniker um das Legen von Parkettböden mit Materialien aus Abbruchobjekten kümmert. Selbstverständlich auch, dass sich dieses Beispiel der Wiederverwendung auch bei anderen Zimmern durchzieht. «Es ist

für meinen Lebenspartner Markus Merz und mich eine eigentliche Leidenschaft, landauf und landab nach solchen nicht mehr benötigten Sachen zu suchen», so Cornelia Huber.

Am 20. August öffnet die «Holdenweid» ihre Türen, damit sich die Öffentlichkeit ein Bild der Geschehnisse machen kann. Zu den bereits abgeschlossenen Arbeiten zählt der Anschluss an das öffentliche Trinkwassernetz – gemäss Vertrag von der ehemaligen Eigentümerin Immobilien Basel-Stadt finanziert – sowie der Hochwasserschutz, der vergangenen Sommer bereits seine Bewährungsprobe bestanden hat. «Im Juni 2023 sollen alle Arbeiten abgeschlossen sein, so Gott will», blickt Cornelia Huber wie immer optimistisch der Zukunft entgegen.

Kosten von 4 Millionen Franken

Vor Beginn des kommenden Winters soll auch die neue Schnitzelheizung in Betrieb sein, die Anschlussmöglichkeiten für die übrigen Gebäude vorsieht. Rund 4 Millionen Franken wer-

den dazumal die Renovierungs- und Umbauarbeiten gekostet haben, weitgehend von Stiftungen finanziert.

Um die weiteren Gebäude wie Villa und Ökonomiegebäude des ehemaligen Landwirtschaftsbetriebs ebenfalls zu sanieren, muss eine Sonderzone geschaffen werden. Sie soll die Beherbergung zu Therapie-, Kur- und Erholungszwecken, Werkräume und Ateliers für Künstler und Gäste, Einrichtungen zur Verpflegung sowie Räumlichkeiten für Tagungs- und Schulungszwecke ermöglichen. Huber hofft, dass die Bevölkerung von Hölstein dieser Zonenplanänderung möglichst noch in diesem Jahr zustimmt. Spätestens bis zum Herbst werden im Übrigen die bisherigen Mieter der Villa gemäss richterlichem Beschluss das Herrenhaus verlassen müssen.

Die Frage, ob sie bei all den vielen Downs, die ein solches Riesenprojekt zwischendurch zwangsweise mit sich bringt, und bei der steten und aufwendigen Suche nach Geldgebern manchmal nicht am Vorhaben zweifelt, beantwortet Huber mit einem klaren Nein: «Ich habe stets gesagt, dass die «Holdenweid» keine Utopie ist. Ich bin eine Realistin, sonst wäre ich nicht hier. Wirklich scheitern kannst du nur, wenn deine Idee sich nicht an der Wirklichkeit orientiert. Die grösste Herausforderung ist es, unser Ziel, die Schaffung eines Orts, bei dem der Mensch im Mittelpunkt steht, in Einklang mit der Wirtschaftlichkeit zu bringen. Dabei darf das eine das andere nicht überdecken.» Mit dem, was sie bisher erreicht haben, sind Cornelia Huber und ihr Verein Frequenzwechsel auf bestem Weg der Zielerreichung.



Blick in eines der neu gestalteten Zimmer.

Wann wird Rotwild bei uns heimisch?

Baselbiet | Vorbereitungen auf die Ankunft der Hirsche

Mit dem Bau von Wildtierbrücken im Mittelland könnte bald einmal Rotwild ins Baselbiet zuwandern und hier heimisch werden. Die Jäger liessen sich informieren.

Rolf Senn

Nur vereinzelt wurden bisher in unserem Kanton Nachweise von «durchziehenden» Hirschen erbracht, sogenanntes Standwild kennen wir bei uns – noch – nicht. Hingegen ziehen bereits seit Mitte der 1990er-Jahre Hirsche von den Voralpen her ins Mittelland und besiedelten Wälder und Wiesland, wie Projektleiter Christian Willisch von «Rotwild im Mittelland» kürzlich an einer Veranstaltung für Jägerinnen und Jäger in Basel sagte.

Mitte des 19. Jahrhunderts noch ausgerottet, wurden die ersten Hirsche in den Alpen wieder heimisch. Viele Menschen kennen denn auch die grossen Säugetiere aus diesen Gebieten, obwohl im ganzen Mittelland der «Vormarsch» stattgefunden hat.

Das Verhalten im Mittelland

Christian Willisch wurde von der Kommission Lebensraum Wild des Verbands Jagd Baselland als Gastredner eingeladen, denn er befasst sich im Rahmen eines Projekts mit den Hirschenpopulationen im Raum zwischen Bern und Olten-Zofingen. Rotwild ist rela-

tiv störungsanfällig und weicht sodann auch grossräumig aus, wenn es häufig Störungen ausgesetzt ist. Relativ hoch ist die Zahl von Wildunfällen auf Strasse und Schiene, sind doch die Berggegenden, wo das Rotwild herkommt, weniger mit Verkehrsträgern durchzogen.

Gegenstand des Projekts ist es, das Verhalten der Hirsche in den neuen Gebieten zu erforschen, Abweichungen zu den Lebensweisen im Gebirge festzuhalten und die Wanderungen der Wildtiere nach Häufigkeit und Distanzen zu erkunden. Dazu bedient sich das Projektteam der bekannten GPS-Halsbänder und Fotofallen. Speziell dabei ist, dass sich ein Halsband nach zwei bis drei Jahren löst und die Tiere somit wieder befreit sind.

Augenfällig ist laut Willisch, dass Rotwild durchaus über Fähigkeiten verfügt, sich rasch mit den neuen Lebensräumen zurechtzufinden und auch tagsüber auf den Feldern und in den Wäldern seine Aktivitäten entfalten kann. Das Mittelland kennt mittlerweile Standwild, auch wenn zwischen dem Mittelland und den Voralpen immer wieder Verbindungen zu beobachten sind.

Was bewirken Wildtierbrücken?

Autobahnen oder die Bahnlinie der SBB von Olten nach Bern schränken die Ausbreitung des Wilds massiv ein. Nördlich der A1 und der SBB-Linie



Hirsche – hier zwei Kühe in Gefangenschaft – dürften sich nach ihrer Ankunft auch im Jura rasch zurechtfinden.

Bild Rolf Senn

Kleiner Steckbrief

rs. Rothirsche sind Paarhufer und Wiederkäuer. Sie sind in Europa und Asien verbreitet. Sie besiedeln nach Alpen und Voralpen nun auch das Mittelland. Im Gebiet Schluchsee im Schwarzwald sind sie ebenfalls in freier Wildbahn anzutreffen.

Rotwild ist vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiv, die Hirsche sind Grasfresser. Ein Stier wird 170 bis 200 Kilogramm schwer, eine Kuh 75 bis 100 Kilo, ein Kalb kommt mit 6 bis 8 Kilogramm auf die Welt. Hirschkühe leben in Rudeln.

sind Vorkommen von Rotwild nur selten nachgewiesen worden. Aus verschiedenen Gründen wurden bisher die projektierten Wildtierbrücken nicht gebaut, was auch dazu führt, dass Rotwild kaum zum Jura gelangen kann

und demzufolge auch nicht in die Nordwestschweiz. Dies soll sich aber ändern.

Im Anschluss an die Ausführungen von Cristian Willisch warteten die rund anwesenden 50 Jägerinnen

und Jäger auf die Ausführungen von Fachspezialist Gabriel Sutter vom Amt für Wald beider Basel. Er konnte auf einer Karte aufzeigen, wo sich Gebiete im Baselbiet für das Rotwild eignen könnten, nicht zuletzt als Folge der Erfahrungen aus dem Mittelland. Fraglich dabei ist der Umgang mit dem Erholungsdruck, der von uns Menschen ausgeht und in der Region Basel doch erhebliche Ausmasse angenommen hat.

Einer natürlichen Ansiedlung stehe nichts im Wege, so die Aussage von Sutter. Wie bereits angesprochen, würden sodann ähnliche Instrumente wie Monitoring, Besonderungen und Spurensuche folgen, damit die Verbreitung und das Verhalten erfasst werden können. Zu Beginn wäre, wie seinerzeit bei den Gämsen, eine «Bewirtschaftung» der Bestände denkbar, die sich übrigens bewährt hat.

Die natürliche Lebensweise des Rotwilds bringt es mit sich, dass es in den Wäldern und den Feldern auch Schaden anrichtet. Die Frage ist dann, wie der Forst und die Landwirtschaft damit umgehen. Und damit ist die Frage nach der Dichte des Rotwilds und der Verträglichkeit gestellt. Viele Menschen wünschen sich die Hirsche zurück, andere warnen bereits jetzt vor den Folgen. Wir tun gut daran, Vorkehrungen zu treffen und uns auf die Ansiedlung eines ehemaligen Bewohners unseres Kantons einzustellen.